

## Anonyme Briefe.

Roman von M. Hoffat.

(Schluß)



Wenn man jemanden so niederträchtig anlagt, muß man ihm auch die Gelegenheit geben, sich gegen den infamen Ankläger persönlich zu verteidigen."

"Herr Professor —" beschwor ihn der Schauspieler — "schonen Sie Ihre Frau Gemahlin —"

Doch Vias Gatte ließ sich nicht abhalten, das zu tun, was er für einen Akt der Gerechtigkeit hielt.

"Also doch das Spiel verloren!" dachte Ende traurig. "Im letzten Augenblick noch, da ich es bereits für gewonnen glaubte!"

Er kannte ja Lia und wußte, daß sie, gefoltert von Angst vor dem Ausgang der Angelegenheit, müde von den ausgestandenen Schrecken, nicht die Kraft haben würde, mit eherner Stirn dem Ansturm stand zu halten, der ihr bevorstand. Er hatte sie zwar gebeten, unter keinen Umständen zuzugeben, daß sie die Karten und Briefe geschrieben und vielleicht, vielleicht würde sie auch wirklich leugnen, aber — verraten, auf irgend eine Weise würde sie sich doch, zumal, wenn ihr Gatte sie zwang, Robert gegenüberzutreten. Ja, wenn ihre Nerven nicht so zerrüttet gewesen wären! Aber eine Kranke wie sie, findet in einem Fall, wie diesem, in dem alles, was von Leidenschaften der Liebe und des Hasses in ihr aufgewühlt wurde, nicht die Selbstbeherrschung, deren sie in dieser furchtbaren Stunde zu ihrer Rettung bedurft hätte.

Seltzam, daß Ende, der sie doch so liebte, nicht für die Dauer einer Sekunde der Gedanke kam, sie möchte die Wahrheit gestehen, um ihn selbst zu rechtfertigen, der sich für sie geopfert! Nicht mit dem Schatten eines Gedankens beschäftigte er sich mit der Möglichkeit, daß sie sein großmütiges Opfer vielleicht nicht annehmen möchte.

Stumm sahen die beiden Männer, nachdem der Professor sie verlassen. Roberts Seele war zu erfüllt von seinem Zwist mit dem Vater, von der Anklage, die dieser wider gegen ihn gerichtet, um sich darüber zu verwundern, daß Ende sich der Täterschaft bezichtigt und dieser seinerseits hütete sich wohl, das Schweigen zu brechen, um nicht schwer zu beantwortende Fragen hervorzurufen. Fast hätte man glauben können, daß der Doktor des andern Gegenwart vergessen hätte.

Doch, was war das für ein sonderbares verworrenes Geräusch, das aus dem hintern Flügel der Villa zu ihnen herüberdrang? Hastig hin- und hereilende Schritte, Werfen von Türen wurden laut, dazwischen Stimmen — ja, schrie da nicht jemand plötzlich gellend auf?

Beide Männer fuhren empor und sahen sich schreckensbleich an und dann, wie von dem gleichen Impuls erfaßt, sprangen sie auf und stürzten, ohne sich durch ein Wort zu verständigen, durch die zu dem dunkeln Musiksalon führende Tür, in den Vorraum und weiter, dem Götön nach.

Es kam aus den gemeinsamen Zimmern der Ehegatten. Überall war das elektrische Licht aufgedreht, auch in dem Schlafzimmer, dessen Tür weit offen stand. Hier aber kniete vor dem Bett, auf dem eine weiße regungslose Gestalt lag, der

Professor Franz Eger, das Gesicht in den Rissen vergraben, kaum minder regungslos, als die, welche dort schlief. Etwas entfernt von der Gruppe standen ein paar schluchzende Mägde.

"Der Diener ist zum Arzt gelaufen," sagte die eine flüsternd zu Robert — "aber heißen kann auch der nichts mehr."

"Gehen Sie hinaus," bat Ende mit erstickter Stimme die Diensthofen "lassen Sie uns mit dem Herrn allein."

Jene gehorchten widerspruchlos der Aufforderung und schlichen auf leisen Sohlen hinaus, die Tür vorsichtig, geräuschlos hinter sich schließend. Dann trat der Schauspieler zu dem Bett und betrachtete schweigend sie, die ihm so lieb gewesen war, trotzdem sie ihm so schweres Leid zugefügt.

Wie friedlich sie dalag, wie eine sanft Schlummernde! Alle Leidenschaft, allen Schmerz, alles, was ihre arme kämpfende Seele durchwühlte, war aus ihren Zügen geflohen, gleich, als hätte sie die Erlösung gefunden, als sie sich aus dem Leben stahl.

Durch einen Schleier von Tränen, die ihm über die Wangen rannen, schaute Ende sich im Zimmer um, nach dem suchend, womit sie es vollbracht. Wichtig, auf dem Nachttisch stand ein leeres Fläschchen, daneben ein leeres Glas. Schade, daß die Diensthofen es gesehen! Nun hatte es keinen Zweck mehr, es zu entfernen. Aber noch etwas anderes nahm sein forschender Blick wahr — ein weißes Blatt Papier, das der Professor in seiner Hand hielt.

Leise berührte er diesen an der Schulter. "Herr Professor."

Zusammenzuckend schaute der Genannte auf. "Ach, Sie sind's!" Müde, wie gebrochen klang die Stimme und dann kam es ächzend nach "und er — wo — ist — er?" — — —

"Ihr Sohn?" Er wies auf Robert, der schen an der entgegengesetzten Wand des Zimmers lehnte.

"Er soll dort bleiben — er soll mir nicht mehr nahe kommen, aber — er soll nicht fortgehen, bevor Sie — gesprochen haben — hier im Angesicht der Toten — hier sollen Sie alles sagen, wahrheitsgetreu — als ob Sie vor Gott ständen. Hier — lesen Sie." — — —

Und Ende las auf dem Blatt, das der Professor ihm reichte, in Vias wahrer Handschrift geschrieben:

"Mein einzig heißgeliebter Gatte!

Ich war im Musikzimmer, als du mit Viktor sprachst und habe alles gehört. Und dann sah ich deinen Sohn kommen und da wußte ich, daß Viktors großmütiges Opfer vergebens gebracht und ich verloren war. Und da ich nicht den Mut habe, dir danach vor die Augen zu treten, so habe ich das Gift genommen, daß ich mir vor einem Jahr gelegentlich einer Reise, die wir machten, verschaffte. Ich weiß nicht, warum ich es damals haben wollte, es war vielleicht eine Ahnung in mir, daß ich es einmal brauchen könnte und ich fühlte mich so gesichert, als ich es hatte. Frage Viktor, was zwischen uns gewesen und warum ich die Briefe schrieb — er weiß alles und sage ihm, ich lasse ihn bitten, alles, alles, zu sagen. Aber denk' nicht, daß ich dir jemals untreu war — ich habe dich so aufrichtig geliebt und er, er war mir nichts, als ein Freund, ein Bruder. Daß ich zu ihm ging, geschah nur, weil ich von früherher so gewöhnt daran war, ihm zu erzählen, was ich erlebte und weil ich doch keinen hatte,

gegen den ich mich aussprechen durfte, über jene, die mich so quälten. Denn dir durfte ich nicht zu viel klagen. Er wollte es auch nicht, daß ich zu ihm kam, er fürchtete, man könnte es herausbekommen, aber dann gab er doch nach, weil ich ihn so bat. Aber nie — nie — ich schwöre es dir in dieser meiner Sterbestunde, ist auch nur ein Wort zwischen uns gesprochen, was du nicht hättest hören können. Ich habe ihn einmal lieb gehabt, damals, als ich seine Braut war, aber als ich deine Frau wurde, habe ich ihn vergessen. Ich weiß nicht, ob ich dich aus Liebe gewählt — ich wollte wohl nur eine reiche, vornehme Frau werden und er hatte ja nichts und war nichts, aber dann habe ich dich geliebt, so sehr — viel mehr, als jemals ihn. Und daß ich die Briefe schrieb, bereue ich nicht, ich bedauere nur, daß ich so töricht war, mich fangen zu lassen. Sie waren schlecht gegen mich, nur Arpad nicht. Ihn lasse ich grüßen. Und Viktor danke in meinem Namen, daß er so gut zu mir war. Adieu, mein einzig geliebter Gatte. leb' wohl, leb' wohl.

In Ewigkeit deine Lia."

Ende legte den Brief zurück in des Professors Hand. So ganz war dieser Brief Lia — Lia in ihrer gedankenlosen Rindlichkeit, ihrem Egoismus und ihrer leidenschaftlichen Nachsicht — Lia, die zu schwach war, um zu kämpfen und die zuletzt, als sie im Leben keine heimliche Hintertür mehr sah, hinter der sie sich und ihr Handeln verstecken konnte, aus dem Leben selbst flog.

Und dann erzählte er, wie sie es gewollt, in ihrem, der toten Lia Beisein, die ganze traurige Geschichte ihrer Irrungen und Leiden.

"Sie war mir sehr teuer —" schloß er — "und ich werde lange um sie trauern, aber — sie ist erlöst."

"Ich hätte ihr alles verziehen," kam es zitternd von des Professors Lippen. "Sie hätte nicht zu sterben brauchen! Warum ist sie von mir gegangen?"

"Weil sie nur leben wollte, als der Stern Ihres Lebens, als Ihre Königin, nicht als eine arme Verirrte," sprach der Schauspieler. "Und sie hätte sich verirrt — wieder und wieder, wenn sie geliebt hätte, denn sie konnte nicht anders, weil sie traut war. Ihre unglückliche Mutter starb im Irrenhause und Lia — wer weiß, was ihr vorbehalten wäre, wenn sie nicht ein Ende gemacht hätte! Aber geliebt habe ich sie doch — vielleicht nicht weniger, als Sie, Herr Professor."

Dann ging er und küßte die Tote so zart und behutsam auf die Stirn, wie er heute noch die Lebende geküßt und verließ gebeugten Hauptes das Zimmer.

Auch Robert folgte ihm, ohne daß sein Vater noch einmal einen Blick auf ihn geworfen oder ein Wort an ihn gerichtet hatte. — — —

Jahre waren verflossen, seit Lia Egers arme irrende Seele sich von dieser Erde gelöst hatte. Auf ihrem Grabe blühten zur Sommerzeit weiße Rosen und in dem Garten vor der Villa, in der sie gelebt, grünte und duftete es, Blumen prangten in leuchtenden Farben und Vögelchen bauten auf den Bäumen, die ihre Nester unter der Last ihrer Früchte zur Erde neigten, ihre Nester. Wieder sprachen die Leute, die an dem vergolde-